

Schweiz

«Erst eine Leiche hat die Aussenpolitik verändert»

Diplomatie Auslandsreisen von Bundesräten waren lange undenkbar, sagt Historiker und Diplomatieexperte Sacha Zala.

Mit Ueli Maurer wurde erstmals der Schweizer Bundespräsident offiziell vom amerikanischen Präsidenten empfangen. Warum erst jetzt?

Das hat sehr schweizerische Gründe. Die Schweiz hatte immer Mühe mit dem diplomatischen Zeremoniell und dem Protokoll in der Aussenpolitik. Bis in die 1950er-Jahre ernannte der Bundesrat etwa keine Botschafter, sondern nur Minister. Der tiefere diplomatische Rang hatte zur Folge, dass diese Vertreter immer ganz zuletzt an den Tisch gebeten wurden. Und dann wurde auch stets gemeckert, dass dies alles so viel kostete!

Was auch sehr schweizerisch ist.

Ja. Aussenpolitik durfte nichts kosten. Die Bundesräte gerieten regelmässig in Panik, wenn sie dem Parlament Budgetposten für Vertretungen im Ausland vorlegen mussten. An Auslandsreisen war gar nicht zu denken. Erst eine Leiche hat das alles verändert.

Wessen?

Als Präsident John F. Kennedy 1963 erschossen wurde, hat das eine weltweite Betroffenheit ausgelöst. Der Bundesrat traf sich nach dem Attentat abends um 21 Uhr zu einer Sondersitzung und beschloss, Friedrich Traugott Wahlen an die Beerdigung zu schicken. Die Regierung befürchtete, dass ein Fernbleiben nur schwer vermittelbar wäre.

Das Verhältnis zwischen den USA und der Schweiz war immer relativ eng.

Warum mögen uns die Amerikaner?

Entscheidend war sicher, dass die Schweiz zu Beginn der 1950er-Jahre ein Gentlemen's Agreement unterzeichnete und sich damit verpflichtete, keine Rüstungsgüter in die Ostblockstaaten zu liefern. Damit unterwarf sich die neutrale Schweiz de facto der amerikanischen Ostblockpolitik während des Kalten Krieges – so etwas wird in Amerika gewürdigt.

Die USA haben stets an der Schweiz als Schutzmacht festgehalten, obwohl es immer wieder auch Streit gab. Wo lagen die grössten Probleme in der Vergangenheit?

Die wirtschaftlichen Interessen haben häufig divergiert. Das betraf die eingefrorenen Schweizer Guthaben aus dem Zweiten Weltkrieg oder den Uhrenstreit



Sacha Zala

Der Historiker ist Direktor von Dodis, der Forschungsstelle Diplomatische Dokumente der Schweiz.

in den 50er- und 60er-Jahren, als zwei unterschiedliche Betrachtungsweisen von Kartellen in der Wirtschaft aufeinanderprallten und als Folge Tausende Schweizerinnen und Schweizer ihren Job verloren. Am intensivsten war allerdings die Auseinandersetzung um das Bankgeheimnis.

Die wirtschaftlichen Differenzen schienen allerdings nie so gravierend, dass die Beziehungen ernsthaft gefährdet waren, oder?

Ja, das kann man so sagen. Im Aussenministerium und auch im Weissen Haus war die Schweiz politisch immer wohlgekommen. Bei den verschiedenen Fachministern eher weniger – so hat sich das die Waage gehalten. Und momentan sieht es ja so aus, als ob es um die Beziehungen immer noch recht gut bestellt sei.

Philipp Loser